

ANDREA SCHACHT

MacTiger – Ein Highlander auf Samtpfoten

Buch

1744, im schottischen Hochland: Auf Drumnadruid Castle findet eine erbitterte Clan-Fehde ihr blutiges Ende. Auch Schlosskater MacTiger wird, ehe er sich versieht, hinterrücks gemeuchelt. Die einzigen Überlebenden des Gemetzels sind eine Kinderfrau und ihr Schützling, die kleine Mary McIain. Völlig verstört, sieht Mary den entlebten Kater neben ihrer Schwester liegen und will ihn ein letztes Mal streicheln, doch die Kinderfrau zerrt sie fort. Während die beiden aus dem zerstörten Gemäuer fliehen, bleibt MacTiger, die arme Katzensseele, zurück – dazu verdammt, dort in Einsamkeit umzugehen ...

Autorin

Andrea Schacht war lange Jahre als Wirtschaftsingenieurin und Unternehmensberaterin tätig, hat dann jedoch ihren seit Jugendtagen gehegten Traum verwirklicht, Schriftstellerin zu werden. Ihre historischen Romane um die aufmüpfige Kölner Begine Almut Bossart haben auf Anhieb die Herzen von Lesern und Buchhändlern erobert. Andrea Schacht lebt mit ihrem Mann und ihren Musen – zwei Katzen – in der Nähe von Bonn. Einer ihrer Samtpfoten stand u. a. Patin für »Teufelchen«, dem wir in »Das Werk der Teufelin« begegnen. Und auch sonst lässt sich Andrea Schacht gerne von den geschmeidigen Vierbeinern inspirieren: Die Idee für die »Ring-Trilogie« lieferte der Abdruck einer Katzenpfote in einem 1900 Jahre alten römischen Lehmziegel, zu besichtigen in der »Römervilla« bei Ahrweiler.

Bei Blanvalet lieferbar:

Die Lauscherin im Beichtstuhl. Eine Klosterkatze ermittelt (36263)

Göttertrank (geb. Ausgabe, 0273)

Kreuzblume (geb. Ausgabe, 0220)

Rheines Gold (Tb 36262)

DIE BEGINEN-ROMANE:

Der dunkle Spiegel (36774)

Das Werk der Teufelin (36466)

Die Sünde aber gebiert den Tod (36628)

Die elfte Jungfrau (36780)

DIE RING-TRILOGIE:

Der Siegelring (35990)

Der Bernsteinring (36033)

Der Lilienring (36034)

Andrea Schacht

MacTiger –
Ein Highlander
auf Samtpfoten

Roman

blanvalet



Mix

Produktgruppe aus vorwiegend
bewirtschafteten Wäldern und
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. SGS-COC-1940

www.fsc.org

© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100

Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier

Holmen Book Cream liefert Holmen Paper, Hallstavig, Schweden.

1. Auflage

Taschenbuchausgabe April 2008 bei Blanvalet,
einem Unternehmen der Verlagsgruppe
Random House GmbH, München.

© 2008 by Blanvalet Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Umschlaggestaltung: Hilden Design

Umschlagcollage: mauritius images/SuperStock;
Countryroad/Shutterstock

lf · Herstellung: Heidrun Nawrot

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-442-36810-5

www.blanvalet.de

Vorwort

Das Ihnen vorliegende Werk ist ein Gruselroman – so schaurig, wie es nur eine Geschichte sein kann, die von einem Kater handelt, der vor gut zweihundertfünfzig Jahren eher zufällig entleibt wurde und dessen umtriebige Seele es nicht geschafft hat, in den Katzenhimmel zu gelangen.

Da es sich bei MacTiger um einen gebildeten Geist handelt, greift er, um seine beklagenswerte Situation dem geneigten Leser deutlich zu machen, dann und wann auf Zitate von Edgar Allan Poe zurück, der wohl das gruseligste und schaurigste Gedicht der Weltliteratur verfasst hat: The Raven – Der Rabe.

Dieses elende Geschöpf, das nur ein einziges Wort krächzen kann, nämlich »Nevermore« – Nimmermehr, treibt den armen Dichter mit seiner trost- und hoffnungslosen Mahnung an den Rand des Wahnsinns.

So, wie es auch der trost- und hoffnungslose Gespensterkater mit seiner Umwelt tut. Sehen Sie ihm seine literarischen Anwandlungen also nach und gönnen Sie sich, wenn es Ihnen einmal richtig zu gut gehen sollte, die Lektüre jenes Gänsehaut erregenden Gedichtes aus dem neunzehnten Jahrhundert. Hier zum Vorgesmack eine Strophe daraus.

»Be that word our sign of parting, bird or fiend!«
I shrieked, upstarting –

»Get thee back into the tempest and the Night's
Plutonian shore!

Leave no black plume as a token of that lie thy
soul hath spoken!

Leave my loneliness unbroken! Quit the bust above
my door!

Take thy beak from out my heart, and take thy
form from of my door!«

Quoth the raven: »Nevermore.«

(Es gibt, und da spürt man eben die Hand des Meisters, keine adäquate Übersetzung dieses unheimlichen Gedichtes.)

Selbstredend spielt auch der Rabe Nevermore eine tragende und tragische Rolle in diesem Roman.

Besonderen Dank möchte ich an dieser Stelle Petra Roggentin-Haag aussprechen, der Schottland- und Katzenkennerin, die wesentlich zur Gestaltung des Werkes beigetragen hat.

Unruhige Nächte wünscht Ihnen die Autorin!

Ein grauenvolles Ende

Sommer 1744

Ich saß vor dem Mauselloch und wartete. Geduldig, wie es so meine Art ist. Es war ein sehr lohnenswertes Mauselloch, denn die Bewohnerin hatte sich Zugang zu den Kornsäcken verschafft und war fett und rund geworden. Leise hörte ich sie hinter den Holzbohlen knisperm und knusperm. Nur ganz von ferne drang das Gelärm aus der Halle an meine gespitzten Ohren – das Pfeifen des Dudelsacks, trunkenes Gelächter und Gegröle der Menschen dort unten. Das ging mich nichts an. Da, eine Bewegung, ein schwarzes Näschen bebend am Ausgang des Mausellochs. Ganz ruhig bleiben, nicht rühren. Ich konzentrierte mich völlig auf die leisen Geräusche, die fast unmerklichen Bewegungen. Nichts anderes nahm ich mehr wahr.

Und so geschah es. Plötzlich ein Poltern, ein Schrei, ein Krachen – ich bemerkte nur noch das stählerne Blitzen über meinem Kopf, dann war es aus.

Verblüfft schwebte ich nach oben und sah mich entleibt vor dem Mauselloch liegen. Eine Blutlache breitete sich um mich herum aus, und die Maus tanzte schadenfroh vor meiner Nase. Ich kochte vor Zorn!

Aber weitere Schreie und ohrenbetäubendes Klirren lenkten mich ab. Ein hünenhafter Greis in braunem

Tartan-Kilt schwang ein blutbeflecktes Breitschwert, einer von Rory MacIains Mannen brach auf der schmalen Treppe zusammen. Was war denn hier los? Ich wollte mich, wie ich es zur Unterstützung meiner Denkprozesse normalerweise halte, mit der rechten Hinterpfote am Ohr kratzen, als ich voller Entsetzen merkte, dass da weder Pfote noch Ohr war. Es dauerte eine geraume Zeit, bis ich mich wieder fassen konnte. Doch schließlich wurde mir klar, dass ich mich offensichtlich in einem körper-, doch nicht geistlosen Zustand befand. Seltsamerweise konnte ich mich bewegen, wenn auch nicht wie gewohnt auf meinen Pfoten. Ich schwebte sozusagen über den Dingen. Und die sahen nicht besonders gut aus.

Mein Heim, Drumnadruid Castle, befand sich im Zustand des reinsten Chaos. Überall lagen Menschen in ihrem Blute, Whisky-Lachen breiteten sich vor den geborstenen Fässern aus, Tische und Bänke zersplittert, von Schwerthieben zerhauen, versperrten den Weg ins Freie, und im Gebälk knisterte bereits das Feuer.

Und dann fand ich sie, meine sanfte Menschenfreundin. Sie lag vor dem großen Kamin in der Halle. Wie eine bleiche, gebrochene Blume ruhte sie inmitten der Trümmer. Rotgolden schimmerte ihr gelöstes Haar, rötlich schimmerte die helle Bluse ihres Festtagskleides im Feuerschein – und rot schimmerte das Blut an ihrer Kehle. Als ich neben ihr weilte, erschüttert von ihrem Anblick, da öffnete sie noch einmal ihre Lider, und es schien mir, als sähe sie mich an. Dann brachen ihre wundervollen blauen Augen, blau wie der Loch Naw im Sommersonnenschein, und das Leben wich aus ihr.

Eine golden leuchtende Gestalt entfloh mit dem letzten Atem von ihren zarten Lippen. Und diese Gestalt streckte die Hand nach mir aus, lud mich ein, ihr zu folgen. Aber ich war wie betäubt, unfähig zu reagieren, hilflos blieb ich zurück. Und die geliebte Freundin entschwand meinen Blicken und erhob sich himmelwärts.

Ich weiß nicht mehr, wie viel Zeit verging. Lange verharrte ich bei ihrem leblosen Körper, hörte nichts, sah nichts, wollte nichts mehr wissen. Erst sehr viel später merkte ich, dass die Geräusche verstummt waren, die Feuer erloschen und die Morgendämmerung grau durch das geborstene Tor gekrochen kam. Zerstört und trostlos lag die Halle vor mir, Totenstille herrschte in der gesamten Burg. Oder? Da war doch ein Kratzen zu hören? Ein feines Scharren, ein Seufzen? Hatte doch noch eine Seele das Gemetzel überlebt?

Ich konzentrierte meine Aufmerksamkeit auf dieses Geräusch. Tatsächlich, dort am Kamin, hinter dem umgestürzten Tisch, bewegte sich etwas. Lugte ein verschmiertes Gesicht vorsichtig über den Rand. Dann ein zweites, ein Kindergesichtchen. Mary MacIain und die treue Morri krabbelten unter den Trümmern hervor und sahen sich um. Dann stürzte die kleine Mary zu ihrer Schwester, fiel wimmernd an ihrer Seite auf die Knie. Morri versuchte sie wegzuziehen, aber das kleine Mädchen hielt sich an dem blutigen Stoff des Kleides fest.

»Mary, wir müssen fliehen, keine Zeit jetzt. Mary, Honigkind, komm!«

»Meine Schwester soll mitkommen.«

»Sie kann nicht mitkommen, Mary, sie schläft.«

»Sie schläft so tief, Morri.«

»Ja, meine Kleine, ganz tief.«

Morri bückte sich, strich sanft über die Augen der Toten und erhob sich wieder. Dann beugte sie sich noch einmal hinunter und nahm vorsichtig die Gewandnadel aus dem Kleid und verbarg die silberne Distel in ihrem Brusttuch.

»Komm, Mary. Wir wollen dieses Haus verlassen.«

»Gleich, Morri. Ich will noch einmal den Kater streicheln.«

»Kater?«

»Siehst du ihn nicht? Er sitzt bei Margaret.«

Mary mit den Kinderhänden berührte das, was ich nun war, und wie ein wundersamer Energiestrom durchfuhr es mich. Dann drehte sie sich um und lief hinter ihrem Kindermädchen Morri her, hinaus in den trüben Hochlandmorgen.

Und ich hing hier, gefangen zwischen Himmel und Erde, unfähig zu schlafen, unfähig zu ruhen. Das ist das Grausamste, was man einem Kater antun kann. Was ist schon ein Kater, der nicht mehr schlafen kann. Rastlos irrte ich durch die Gänge, voll Wut auf alle die, die mir dieses Leid beschert hatten.

And my soul from out this shadow that lies floating
on the floor

Shall be lifted – nevermore!¹

1 Und aus dem Schatten, der am Boden treibend schwebt, wird meine Seele sich erheben – nimmermehr!

Geister der Vergangenheit

Heute im Schlosshotel Drumnadruid Castle

Das Frühlingslicht fällt strahlend durch das Tor und verleiht der Eingangshalle ein heiteres Gesicht. Wie jeden Morgen schlüpfte ich hinter die Theke an der Rezeption und sehe mir die Zimmerbelegung an. Wir sind ausgebucht. Zufrieden streichle ich den Schlosskater, der wie üblich auf meinem Schreibtischstuhl vor dem Bildschirm hingestreckt liegt.

»Auf, auf, wir müssen Mäuse machen«, sage ich zu ihm und schubse ihn sanft zur Seite, um mich an den Computer zu setzen. Er räumt mir gnädig zweieinhalb Zentimeter der Sitzfläche ein. Zum Glück habe ich eine zierliche Figur und kann damit zufrieden sein.

Ich bin es auch – zufrieden nämlich. Eigentlich sogar glücklich. Aber dieses Glück ist mir nicht in den Schoß gefallen. Ganz bestimmt nicht.

Vor einem Jahr haben wir dieses Hotel übernommen, das Schlosshotel Drumnadruid Castle in den schottischen Highlands. Dass es dazu kam, hätte ich mir allerdings vor zwei Jahren, als ich das erste Mal das alte Gemäuer betrat, niemals träumen lassen.

Wenn man es recht betrachtet, begann alles mit einer Tragödie, die sich vor langer Zeit abgespielt hatte. Dann nahm die Geschichte allerdings in der Gegenwart stellenweise die Züge einer Komödie an, die sich zu einem absurden Horrorszenario steigerte. Andererseits, wenn ich so meinen Mann sehe, der gerade durch die Halle geht und mir zuzwinkert, muss ich gestehen, es hat-

te auch einige hübsche Elemente eines burlesken Lustspiels darin geben.

Von draußen klingt Motorengeräusch herein. Wie es das Schicksal so will, soll heute der grün-weiße Bus der *History Tours* mit einer Gruppe bildungshungriger Reisender eintreffen.

Und schon höre ich eine mir bekannte Stimme, die nörgelnd bemerkt: »Als ich das letzte Mal hier war, hatten sie noch einen Dudelsackpfeifer. Aber wahrscheinlich müssen sie sparen.«

Hilde Liebmann betritt das Hotel und sieht sich missbilligend um. Dann entdeckt sie mich.

»Ach, Maggi. Du bist noch immer hier?«

»Ja, Frau Liebmann.«

Sie platziert ihre umfangreiche Figur vor der Rezeption und nimmt damit allen anderen die Möglichkeit, sich von Morrigan die Zimmerschlüssel aushändigen zu lassen. In höchster Lautstärke kommentiert sie meine Anwesenheit und die Veränderungen, die wir im Schloss vorgenommen haben.

»Der schöne Teppich mit dem Tartarenmuster ist fort.«

»Ja, Frau Liebmann.«

»Und der nette Hotelbesitzer mit dem hübschen Rock ist auch nicht mehr da.«

»Nein, Frau Liebmann.«

In diesem Moment scheint ihr zu dämmern, dass ich wohl nicht zu den Gästen gehörte.

»Was machst du eigentlich in diesem Hotel?«

»Ich empfangen die Besucher.«

In ihrer Verblüffung lässt sie sich kommentarlos von

der Reiseleiterin zur Seite schieben. Morrigan und ich können endlich mit der Schlüsselausgabe beginnen.

Als die Gäste in ihren Zimmern verschwunden sind, lehne ich in Gedanken versunken am Tor. Arthur geht vorbei, sieht mich und fragt: »Was ist geschehen, Margita?«

»Oh, Arthur. Ich bin gerade einem Geist aus der Vergangenheit begegnet.«

Er bemerkt den Reisebus und lächelt.

Eine Bildungsreise

Im Juni vor zwei Jahren

Diesmal schien mit unserem Urlaub alles schiefzugehen. Dabei hatte ich mich auf die Reise ins schottische Hochland besonders gefreut. In meiner verträumten Art versorgten mich die alten Geschichten und Sagen von einsamen Mooren, düsteren Burgen, Barden und Druiden, geheimnisvollen Steinkreisen und wundersamen Wesen, die fern vom menschlichen Getriebe noch in der ungezähmten Natur existierten, mit sehnsüchtigen Fantasien.

Seit zwei Tagen waren wir unterwegs, und der heutige war für mich ungewöhnlich anstrengend gewesen, denn Tante Henrietta hatte sich eine Magenverstimmung zugezogen.

Tante Henrietta, die ältere Schwester meiner Mutter, kümmert sich seit deren Tod vor zwölf Jahren um mich. Inzwischen hatte ich zwar mein sechsundzwan-

zigstes Jahr erreicht, aber sie fühlte sich noch immer für mich verantwortlich. Vor allem, was meine Urlaube anbelangte. Sie war eine äußerst disziplinierte Frau, die die Aufgabe sehr ernst nahm, mir Haltung und Weltkenntnis mitzugeben. Darum machten wir jedes Jahr gemeinsam eine Bildungsreise. Nach meinen Wünschen selbstverständlich. Und auf ihre Kosten.

Das Unglück begann beim Mittagessen. Meine Tante machte es sich immer zur Pflicht, in jedem Land die typischen Gerichte zu essen, koste es sie, was es wolle. In Schottland musste es daher das *Scotch Haggis* sein, ein mit Innereien gefüllter Schafsmagen. Ich bin eigentlich auch ganz aufgeschlossen, was landestypisches Essen betrifft, aber hier war die Grenze des Erträglichen erreicht. Ich bestellte gedünsteten Lachs für mich. Tante Henrietta hatte mich missbilligend angesehen und todesmutig eine üppige Portion Schaf verspeist.

Das anschließende Geschaukel des Busses auf den schmalen, gewundenen Straßen war keine gute Kombination im Zusammenspiel mit diesem Gericht. Sie begann blasser und blasser zu werden und drückte sich verzweifelt ein Taschentuch an den Mund. Über das Tuch hinweg schenkte sie mir einen Blick, als ob ich schuld an dem Zustand der Straße sei.

Unsere Gruppe setzte sich überwiegend aus älteren Damen ohne Anhang zusammen. Sie waren uns fremd, bis auf eine Dame. Es war reiner Zufall, dass Hilde Liebmann, die mit Tante Henrietta seit vielen Jahren lose befreundet war, ebenfalls diese Reise gebucht hatte. Über die klebrige Art und Weise, wie sie sich uns sofort anschloss, war ich nicht sehr glücklich. Aber Tante

Henrietta hatte mich nur warnend angesehen, als ich leise protestieren wollte. Trotzdem hatte sie sich nicht besonders intensiv mit ihr unterhalten. Frau Liebmanns Redeschwall versiegte denn auch bald in Tante Henriettas zugeknöpftem Schweigen.

Sie würde uns während der nächsten zwei Wochen erhalten bleiben, und bei dem Gedanken musste ich einen leichten Überdross unterdrücken. Auch mich kannte sie schon seit meiner Kindheit, darum war ich für sie immer noch die kleine »Maggi«, obwohl ich es inzwischen vorzog, Margita genannt zu werden.

Als wir am Schlosshotel Drumnadruid Castle gegen vier Uhr aus dem Bus kletterten, grummelte Tante Henrietta leise vor sich hin. Ihr Missfallen galt dem Dudelsackspieler, der vor dem Tor des Hotels posierte und ziemlich schräg »Amazing Grace« pfiiff. Wenn sie das Taschentuch nicht an die Lippen gepresst hätte, hätte sie es sich wahrscheinlich in die Ohren gestopft. Das zumindest konnte ich verstehen, wenngleich unsere anderen Mitreisenden mit verklärten Augen stehen blieben und zuhörten.

»Ach, Henrietta, ist das nicht originell, uns mit diesem alten Brauchtum zu empfangen. Ich bin sicher, wir werden uns hier sehr, sehr wohlfühlen«, säuselte Frau Liebmann neben uns.

»Urrgh!«, antwortete meine Tante vielsagend.

»Hach, dieses bezaubernde alte Schloss mit den trutzigen Türmen. Hoffentlich bekommen wir ein Zimmerchen da oben. Nicht, Maggi, dir würde das doch auch gefallen?«

Ich war unhöflich, aber Hilde Liebmann ging mir mehr und mehr auf die Nerven. Alles und jedes musste sie kommentieren, das war ihre hervorstechendste Eigenschaft. Den gesamten Nachmittag hatte sie schon ihre verbalen Schwallduschen über uns ergossen. Darum antwortete ich nun mit einem ähnlich erstickten Laut wie zuvor Tante Henrietta.

»Oh, und da ist auch schon unser Gastgeber, der Schlossherr. Seht mal, sogar im Kilt! Welchem Clan er wohl angehört? Ich habe schon sooo viel über diese Tartarenmuster gelesen. Er muss uns alles, alles erzählen!«

Ich sehnte mich inzwischen auch nach einem Taschentuch, aber nicht, um es mir an die Lippen zu pressen, sondern um Frau Liebmann damit zu knebeln. Manchmal habe ich solche gesellschaftlich nicht akzeptablen Sehnsüchte. Ich lasse es allerdings nicht zu, dass sie mich überwältigen, und zum Glück hatte der Busfahrer mittlerweile das Gepäck ausgeladen. Die hektische Sicherung des Eigentums begann. Zwanzig erfahrene Busreisende stürzten sich auf die Koffer und Taschen. Im unbekümmerten Leichtsinn meiner Jugend wartete ich einfach, bis alle ihre Besitztümer an sich genommen hatten und nur noch meine Tasche und Tante Henriettas Schalenkoffer neben dem Bus standen. Aber dieses Vorgehen ersparte mir ein paar blaue Flecke.

Allerdings nicht die Vorhaltungen von Tante Henrietta.

»Worauf wartest du so lange? Willst du, dass sich Hilde Liebmann an meinem Gepäck vergreift? Siehst du nicht, dass ich mich zu schwach fühle, mich um die Sachen zu kümmern?«

»Doch, Tante, das sehe ich.«

Ich wuchtete meine Tasche mit dem Riemen über die Schulter und versuchte, auch den sperrigen Koffer zu bewegen. Vorn, vor dem Eingang, bildeten unsere Mitreisenden schon einen Pulk, und ich schleppte mich mühsam die Auffahrt hoch, als ein Jeep mit einer Staubwolke an mir vorbeischoss und mich fast zu Fall brachte. Die Türen öffneten sich, und drei junge Männer sprangen heraus. Ihnen folgte langsamer, aber erheblich graziöser, eine Dame. Weißblondes, kinnlanges Haar glänzte wie ein Helm in der Sonne, die Seidenbluse und die grauen Flanellhosen saßen faltenlos und untadelig. Sie legte ihrem schwarzhaarigen Begleiter die Hand vertraulich auf die Schulter.

»Was ist das denn? Bustouristen? Wie absolut grässlich. Kenneth! Ken!? Ich dachte, ihr hättet ein einigermaßen stilvolles Haus ausgesucht, wenn es schon abseits in der Wildnis liegen muss. Und dann Kegelklubs in ganzen Busladungen – das ist doch unmöglich!«

Die Dame betrachtete uns über ihre aristokratische Nase hinweg, als wären wir aus der Köderdose der beiden Angler gekrochen, die sich ebenfalls dazugesellten.

»Das hat John-Tom geregelt. Wo ist der?«

»Kommt mit dem nächsten Jeep.«

Der dunkelhaarige junge Mann sah zu mir hin, und mich durchzuckte einen winzigen Augenblick der Gedanke, ich müsse ihn schon mal gesehen haben. Aber das konnte unmöglich sein, und er machte sich auch gleich bei mir unbeliebt, als er mit dem Finger auf mich zeigte und rief: »Hey, Sie da! Gehören Sie auch zu dem Klub da vorn?«

»Sie da« kann ich noch weniger leiden, als Maggi genannt zu werden. Dieser Mann, dem Aussehen und Benehmen nach eindeutig aus der Gattung karrierefittiger Jungmanager, weckte das Schlimmste in mir. Ich betrachtete mich gewöhnlich als eine graue Maus, aber in Momenten, in denen man mich derart herablassend behandelt, kriecht etwas Urtümliches meinen Rücken empor. Ich fühlte, wie meine Augen sich verengten und die Luft um mich herum kühler wurde.

»Ja, ich gehöre auch zu den Bildungsreisenden, die hier gebucht haben«, antwortete ich mit einer feinen Betonung auf dem Wort »Bildung«.

Es war ein glatter Schuss ins Knie.

»Ach ja, Bildung. Die wollen Sie sich auch noch aneignen? Dann achten Sie nur darauf, die passenden blauen Strümpfe anzuziehen, wenn's dann so weit ist.«

Der Mensch drehte sich um, und ich wurde von einer zweiten Staubwolke umhüllt, denn der nächste Jeep preschte heran. Kaum war der Fahrer ausgestiegen, wurde er mit den Worten »John-Tom, was ist denn das für eine Pleite?« empfangen.

Knurrend zerrte ich das Gepäck Richtung Eingang. Ich fand mich leise schnaufend – Tante Henrietta pflegte offenbar Bleibarren in ihrem Koffer zu transportieren – in der Halle wieder, wo man sich um die Rezeption drängelte. Wenigstens hatte der Dudelsackspieler sein Ständchen beendet, und endlich bestand die Geräuschkulisse nur noch aus den lautstarken Anweisungen, mit denen sich die leicht Schwerhörigen über die Zimmerverteilung verständigten. Im Grunde konnte ich die Empörung der jungen Manager nach-

fühlen. Unsere Gruppe benahm sich nicht eben kultiviert.

Da es noch eine geraume Zeit dauern konnte, bis ich an die Reihe kam, hatte ich Muße, mich umzusehen. Im Gegensatz zum äußeren Erscheinungsbild von Drumnadruid Castle, das zu einem großen Teil aus Anbauten aus dem späten neunzehnten Jahrhundert bestand, schien die Halle zur ursprünglich mittelalterlichen Bausubstanz zu gehören. Sie wirkte recht anheimelnd. In einem riesigen Kamin brannte ein mächtiges Torfffeuer, denn der Frühsommer war noch kühl und vor allem feucht. Vor dem Kamin gruppierten sich Sessel und Sofas, was einen gemütlichen Aufenthalt versprach, vorausgesetzt, man war gänzlich farbenblind. Denn der begnadete Innenarchitekt hatte leider den Boden der Halle mit einem Spannteppich in einem – wie Frau Liebmann so passend bemerkte – »Tartarenmuster« ausgelegt, das jede Clan-Fehde rechtfertigte. Der Tartan des MacColourful war lilagrundig mit rosa, gelben und weißen Querfäden. Ich musste bei seinem schwindelerregenden Anblick befürchten, Tante Henriettas Zustand könne langsam in die kritische Phase treten. Und wirklich, sie lehnte kraftlos an der unverputzten Granitsteinwand, noch immer das Taschentuch an den Mund gepresst, die Augen geschlossen und gespenstisch blass.

Ich hatte Mitleid mit ihr. Darum drängelte ich mich an die Rezeption vor und erhob meine Stimme zu einem vernehmlichen »Excuse me, please«.

Der Mann hinter der Theke sah zunächst durch mich hindurch, wie das viele machen, wenn ich mich

um Aufmerksamkeit bemühe. Ich räusperte mich und sagte noch etwas lauter: »Könnten Sie mich bitte vorlassen, meiner Tante geht es nicht gut.«

Gleichzeitig schob ich Frau Liebmann rigoros zur Seite, was sie von mir nicht erwartet hatte und daher verdutzt Platz machte. Dann sah ich mich plötzlich dem Chef des Hotels gegenüber, der Nämliche, der die Gruppe vor dem Haus so malerisch im Kilt empfangen hatte. Über dem Tartan-Rock trug er eine Tweedjacke, dunkles Lila mit Rosa durchschossen. Das biss sich schmerzlich mit seiner rötlichen Gesichtsfarbe, die entweder auf einen ausgedehnten Aufenthalt in der frischen Hochland-Luft oder den ebenso ausgedehnten Genuss des Highland-Whiskys schließen ließ. Aber vielleicht tat ich ihm unrecht, wenn ich daraus meine unbotmäßigen Schlüsse zog. Er zumindest schien meine missliche Lage zu erkennen, stellte sich als Jonathan MacDuffnet vor und fragte nach meinem Begehrt. Nachdem ich ihm kurz Tante Henriettas Leid geschildert hatte, reichte er mir zwei Schlüssel und beschrieb mir den Weg zu unseren Zimmern.

Ich legte mich wieder ins Geschirr, um das Gepäck aufzunehmen, und fand noch eine freie Hand, um meine Tante von der Wand zu lösen.

»Komm, Tante Henrietta, gleich kannst du dich etwas hinlegen.«

»Urrgh!«, wiederholte sie und stützte sich auf meinen Arm. Ich ging fast in die Knie, aber mit einiger Anstrengung schafften wir es, durch zwei unübersichtliche Fluchten zu wanken und Wunder über Wunder vor den angegebenen Zimmertüren zu stehen. Ich bugsier-

te Tante Henrietta in den erstbesten Raum, öffnete die Badezimmertür und schob sie in diese Richtung.

Dann ließ ich sie erst einmal mit ihrem Elend allein und suchte das andere Zimmer auf.

Es passiert zwar nicht oft, aber hin und wieder habe auch ich ein klein wenig Glück im Leben. Es war das Zimmer mit der schöneren Aussicht. Der Blick aus dem zweiten Stock war einmalig. Zu Füßen das Hotels schmiegte sich der See, der Loch Naw genannt wurde, lang hingezogen in ein enges Tal, eingerahmt von Hügeln, die mal mit frühlinggrünem Wald, mal mit trockenem braunem Heidekraut bewachsen waren. Um den Loch leuchteten die Wiesen tiefgrün, im leicht bewegten Wasser des Sees spiegelten sich die Gipfel der kahlen Felsen und die schnell dahinziehenden Wolken. Es verursachte mir das Gefühl großer Vertrautheit, obwohl ich noch nie in meinem Leben in Schottland gewesen war. Die kargen Berghänge, das Fehlen jeder zivilisatorischen Merkmale, die Weite des Himmels, das Glitzern des vermutlich eiskalten Wassers rührten mich tief an. Auf den Weiden standen einige weiße Flecken, wahrscheinlich Schafe. Die eine oder andere Feldsteinhütte, halb zerfallen zwischen dem Heidekraut, mochte vor Zeiten den rauen Hochland-Bauern als Heim gedient haben. Fast vermeinte ich das glosende Torfffeuer zu riechen, die rauen Wollstoffe zu fühlen, mit denen sie sich kleideten, den Duft ihrer kargen Mahlzeiten wahrzunehmen ...

»Margita, es geht mir schlecht. Und du träumst wieder vor dich hin.«

Tante Henrietta lehnte schwach an dem Türrahmen.

»Ja, Tante Henrietta.«

»Was heißt ›Ja‹?«

»Ja, ich träume vor mich hin, und ja, es geht dir schlecht.«

»Sei nicht unverschämt, Margita. Ich lege mich etwas hin, häng meine Sachen weg.«

»Ja, Tante Henrietta.«

Ich riss mich endgültig von dem Blick in die große Freiheit los und kehrte zurück in meinen Kerker familiärer Verpflichtungen. Gehorsam folgte ich meiner Tante in ihr Zimmer, reichte ihr wie eine brave Zofe den Morgenmantel, legte das Nachthemd heraus, hängte ihr solides Reisekostüm auf Bügel und faltete Pullover und Bluse sorgfältig zusammen. Dann schlug ich ihr Bett zurück, schüttelte das Kopfkissen auf und fragte vorsichtig durch die geschlossene Badezimmertür, ob sie noch etwas wünsche. Dann zog ich mich mit dem trüben Gedanken zurück, dass ich diese Reise mit der Pflege einer ungnädigen Patientin verbringen durfte.

Ein trauriges Gespenst

Ich saß auf einem meiner Lieblingsplätze und hing meinen Gedanken nach. Dieser Kaminsims weckte Erinnerungen, unsäglich traurige Erinnerungen. Unter meinen Pfoten blühte, in Stein gemeißelt, eine Silberdistel, und immer, wenn ich sie sah, musste ich an die eine denken.

Hätte ich doch nur die ausgestreckte Hand ergriffen,



Andrea Schacht

MacTiger - Ein Highlander auf Samtpfoten
Roman

ORIGINALAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 352 Seiten, 11,5 x 18,3 cm
ISBN: 978-3-442-36810-5

Blanvalet

Erscheinungstermin: März 2008

Der schottische Schlosskater MacTiger beschert dem Leser eine Achterbahn der Gefühle: vom wohligen Schauer bis hin zum glücklichen Lächeln ...

Schottland, 1744: Eine Clan-Fehde nimmt auf Drumnadruid Castle ein blutiges Ende. Auch Schlosskater MacTiger wird, ehe er sich versieht, hinterrücks gemeuchelt. Seither geht sein Geist um. Jahrhunderte später – Drumnadruid Castle zieht als idyllisches Highland-Hotel unzählige Gäste an – spürt die junge Margita seine Anwesenheit. Die beiden verbindet etwas, das weit in die Vergangenheit zurückreicht ...

Atmosphärisch, spannend, augenzwinkernd!

 [Der Titel im Katalog](#)